

Radio predigt

Renate Bosshard-Nepustil

Erich Guntli

**«Wer ins Grab schaut,
sieht den Himmel nicht»**

Ökumenische
Radiopredigt

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

Ökumenische Radiopredigt
«**Wer ins Grab schaut, sieht den Himmel nicht**»

3

Renate Bosshard-Nepustil, Pfarrerin
Evang.-ref. Pfarramt
In der Rüti, 8867 Niederurnen

Pfarrer Erich Guntli
Kath. Pfarramt
Pfundgutstrasse 5, 9470 Buchs

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«Wer ins Grab schaut, sieht den Himmel nicht»

Erich Guntli

Vor einigen Wochen hörte ich eine Geschichte, die mich irgendwie sonderbar berührte. Ein jüngerer Mann verstarb ganz plötzlich im Fernen Osten. Dort wurde er denn auch kremiert, um dann hierher überführt werden zu können.

Liebevoll, so wurde mir erzählt, hätten sich buddhistische Mönche des Verstorbenen angenommen. Mehr als zwei Stunden hätte die Zeremonie gedauert.

Am Schluss hätten dann die Mönche gesagt: «Dieser Mann muss ein guter Mensch gewesen sein.»

Auf die Frage – Warum denn? – hätten die Mönche geantwortet: «Wird ein böser Mensch dem Feuer übergeben, dann bellen rund herum alle Hunde. Bei diesem Mann aber waren die Hunde still. Wirklich: Dieser Mann muss ein guter Mensch gewesen sein.»

Als ich dies hörte, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Man kann solch eine Geschichte als Aberglauben abtun, als fernöstlich-magische Jenseitsvorstellung. Spreche ich aber hier mit Menschen, die ein Vertrauen in mich gewonnen haben, dann höre ich immer wieder ähnliche Geschichten, dann höre ich von sonderbaren Ereignissen, die sich im Umfeld des Sterbens eines Menschen ergeben haben.

Auch mich haben solche Erlebnisse schon nachdenklich gemacht. Vor einigen Jahren sagten mir Angehörige, die Verstorbene hätte ein ganz bestimmtes Lied gewünscht, ein Lied, das nicht mehr in den neuen Kirchengesangbüchern steht und das ich selber nicht kannte. Durch meine Arbeit in der Gesangbuchkommission kenne ich zwar sehr viele Lieder; an dieses Lied konnte ich mich beim besten Willen nicht entsinnen.

In meinem Büchergestell habe ich eine kleine Sammlung alter Gesangbücher. Ich blätterte darin herum, fand aber dieses Lied nicht. Am Morgen vor der Trauerfeier ging ich am Büchergestell vorbei und dachte so vor mich hin: «So, wenn du willst, dass dieses Lied gesungen wird, dann zeig es mir!» Ich griff wahllos ein Gesangbuch heraus, schlug es auf, und – da war das Lied.

Renate Bosshard-Nepustil

Wird ein Mensch krank auf den Tod und stirbt er schliesslich, so wird sein Ende begleitet von einer grossen Zahl spezieller Bräuche und zuweilen von aussergewöhnlichen Wahrnehmungen. Wie andere Grenzsituationen oder Übergänge des menschlichen Lebens, sind auch Krankheit und Tod gefährliche und herausfordernde, erschütternde Angelegenheiten, denen man auf diese Weise einigermassen begegnen will.

Solche Bräuche und Wahrnehmungen haben sich eingestellt, längst bevor der Begriff der «Trauerarbeit» geprägt wurde. Aber genau darum geht es: Das aussergewöhnliche Geschehen des Sterbens, das, was einen plötzlich mit kaum vorhersehbarer Wucht trifft, soll mit aussergewöhnlichen Mitteln verarbeitet werden. Schon mancher glaubte an einem Sterbebett, das Fenster der Ewigkeit einen Spalt breit offen zu sehen. Mit solchen Erfahrungen hat man erst einmal fertig zu werden, damit das gewöhnliche Leben wieder seinen gewohnten Gang gehen kann.

Aber – was am Sterben ist eigentlich so aussergewöhnlich? Wenn es jeden und jede von uns erwartet – ist es dann eigentlich nicht die gewöhnlichste Sache der Welt? «Jeden trifft, was ihm gebührt. Dasselbe Geschick trifft den Gerechten und den Frevler, den Guten und Reinen und den Unreinen, den, der opfert, und den, der nicht opfert; den Guten wie den Sünder, den, der schwört, wie den, der sich scheut zu schwören», so Kohelet

(9,2). Das Leben mit seinen Zufällen, Überraschungen, Unvorhersehbarkeiten ist viel ungewöhnlicher als das Sterben. Doch weil wir am Leben hängen, das Leben lieben, muss es zum Gewöhnlichen und Normalen werden, während das Sterben aus dieser Optik zur Ausnahme wird.

Verkehrte Welt! Doch wenn jemand durch den Tod eines Menschen erschüttert wird – wer könnte solche Verschiebungen nicht nachvollziehen! Vielleicht ordnet sich dieser Komplex aus einer gewissen Distanz zu einem anderen Bild. Etwa dann, wenn wir uns am Ewigkeitssonntag der Menschen erinnern, die im zu Ende gehenden Kirchenjahr gestorben sind. Wenn wir bedenken, was uns mit ihnen verbindet, worüber wir geredet und gelacht haben, wo wir unterschiedlicher Meinung, wo wir einer Meinung waren. Vielleicht gelingen uns aus einer gewissen Distanz dann auch Gedanken über das Sterben, die das Sterben und besonders das Leben und die Lebenden noch in einem anderen Licht erscheinen lassen. Vielleicht denken wir etwa darüber nach, warum uns ein verstorbener Mensch eigentlich fehlt. Glaube oder glaubte ich einen Anspruch auf ihn zu haben? Ging mir dieser Mensch durch seinen Tod regelrecht verlustig? In diesem Fall erschiene wohl das Leben als das Gewöhnliche, das zu Erwartende, der Tod jedoch als der aussergewöhnliche Verlust. Oder ging ich mit dem verstorbenen Menschen in der Freiheit der Liebe durch das Leben, unverbunden und doch so, dass einer ein Teil des anderen war? In diesem Fall war wohl das Leben aussergewöhnlich, aufregend, unberechenbar. Und der Tod? Nichts als gewöhnlich und gemein.

Erich Guntli

Aussergewöhnlich ist also das Leben. Denn das Leben ist voll bunter Vielfalt. Gewöhnlich ist der Tod, denn er trifft jeden gleich, oder, wie es eine Redensart sagt: «Am Schluss kann jeder nur ein Hemd mitnehmen.»

Aber wenn auch der Tod gewöhnlich ist: Wir gewöhnen uns nicht an den Tod. Da werden Lebensfäden abgeschnitten, werden Beziehungen getrennt, brechen Träume zusammen. Wer verliebt ist, sagt sehr oft: «Ohne dich kann ich nicht leben.» Schlägt der Tod dann zu, dann werden wir dazu gezwungen, ohne einen geliebten Menschen zu leben. Und daran mögen wir uns nicht gewöhnen, auch wenn der Tod gewöhnlich ist.

In der reformierten Tradition wird heute der Ewigkeitssonntag gefeiert. In unserer katholischen Tradition gedenken wir vor allem am 2. November, dem Allerseelentag, der Verstorbenen. Doch diese nachdenkliche Stimmung hält eigentlich den ganzen November über an.

Für uns Katholiken ist aber der Allerseelentag und das Totengedenken überhaupt mehr als die Pflege der Erinnerung. Die Erinnerung, die blickt zurück. Doch – «Wer ins Grab schaut, sieht den Himmel nicht.»

Unsere Glaubenstradition ermutigt uns, nach vorne zu blicken, in den Himmel zu blicken. Wir möchten nicht nur die Erinnerung pflegen. Wir möchten die Beziehung zu den Verstorbenen weiter pflegen. Darum bin ich ganz froh, dass mir durch die Glaubenstradition Hilfen angeboten werden, wie ich die Beziehung zu den Verstorbenen weiter pflegen kann.

Unsere katholische Sichtweise von Tod und Auferstehung kann in etwa so zusammengefasst werden:

- Durch den Tod hindurch wird uns durch Christus ewiges Leben geschenkt.
- Nach dem Tod werden wir für immer bei Gott sein. Und dazu eine kleine Nebenbemerkung. Nach unserer Tradition glauben wir nicht an die Reinkarnation, d.h. nach dem Tod werden wir nicht noch einmal ins irdische Dasein zurückkehren müssen.
- Der Eingang ins ewige Leben ist ein Prozess der seelischen Reinigung und Läuterung. Die Begegnung mit dem unendlich liebenden Gott lässt die eigene Lieblosigkeit und Unvoll-

kommenheit schmerzlich zutage treten. Im Sterben dürfen wir uns freuen über das, was gelungen ist im Leben. Wir erkennen auch, was verfehlt war. Und das schmerzt. Dieser Schmerz ist aber notwendig und heilsam. Durch diese Läuterung werden wir gewissermassen reif für das ewige Leben mit Gott. Während die materielle Hülle zerfällt, wird der geistige Leib, die Seele, immer mehr mit göttlichem Geist erfüllt.

- Da wir alle im Hl. Geist untereinander verbunden sind, können wir die Verstorbenen auf ihrem Weg zu Gott hin durch unser Gebet begleiten.

Es wird heutzutage ja allerhand spekuliert über das Leben nach dem Tode. Manchmal werde ich ganz entgeistert angeschaut, wenn ich z.B. sage, ich könnte mit der Reinkarnationslehre nichts anfangen.

Aber es gibt für mich nun einmal keinen triftigen und zwingenden Grund, etwas anderes zu glauben als das, was Glaubensgut der Kirche ist:

- Der Glaube an die Auferstehung steht voll und ganz auf dem Fundament der Bibel.
- Der Glaube an die Reinkarnation ist ein heisses Eisen. Wer bettelarm ist oder schwerstbehindert – das ist die Folge aus dem Reinkarnationsglauben -, der ist selber daran schuld, denn er hat eine Schuld aus einem vorhergehenden Leben abzubüssen. In letzter Konsequenz ist der Glaube an die Reinkarnation unbarmherzig.
- Ich weiss, dass früher in unserer Kirche sehr stark mit dem Fegefeuer oder gar mit der Hölle gedroht wurde, sodass die Angst vor dem Sterben vor allem eine Angst vor den Qualen des Fegefeuers oder gar der Hölle war. Doch jeder, der von diesem Leben Abschied nehmen muss, weiss, wie unfertig das Leben ist. Es tut gut zu wissen, dass Gott uns mit all dem Unfertigen annimmt. Es tut gut zu wissen: Nach dem Sterben ist uns die Möglichkeit geschenkt, dass unsere Seele in einem Verwandlungsprozess reifen kann. Und es ist gut zu

wissen, dass wir durch unser Gebet den Verstorbenen beistehen können.

Dieser Glaube gibt mir Halt, Zuversicht und auch Trost.

Renate Bosshard-Nepustil

Das Leben ist unfertig, zu jeder Zeit. Der Mensch ist unfertig, jeder einzelne, ohne Ausnahme. Darin sind sich die katholische Kirche und die reformierten Kirchen einig. Was aber denken wir über diese Unvollständigkeiten, was glauben wir? An diesem Punkt scheiden sich die Geister.

Ein reformierter Christenmensch ist derjenige, der die Erfahrung macht, dass er allein von dem lebt, was er bekommt. Alles Wesentliche, das, was dem Leben Farbe und Licht und Klarheit verleiht, was einen trägt und frei atmen lässt, was einen in Stand stellt, ist schon da, kommt einem von aussen zu. Ein reformierter Christenmensch ist derjenige, der weiter die Erfahrung macht, dass er trotz all dem, was ihm da unverdient zukommt, der gleiche bleibt: gleich unfertig wie zuvor. Dass er selbst mit dem Wesentlichen, das er bekommt, nicht gleichsam angereichert wird, nicht besser, reiner, geläuterter wird. Er macht die Erfahrung, dass er Licht, Leben und Liebe nur wahrnehmen und geniessen kann, wenn es ihm von aussen zufließt. Und er nennt die Quelle dieser unverdienten Geschenke Gott. Er glaubt daran, dass er gerade als dieser unfertige Mensch in den Augen dieses Gottes in Ordnung ist. Und er glaubt daran, dass er einen Fehler macht, wenn er versucht – gerade mit Gottes Hilfe –, in den Augen Gottes weniger unfertig, vollständiger zu erscheinen.

Von diesen Lebenserfahrungen und von diesem Glauben, die ein reformierter Christenmensch in seinen guten Stunden ebenfalls als unverdientes Geschenk wahrnimmt, kann er nicht absehen, wenn es um den Tod zu tun ist.

So unvollkommen, so unfertig ein jeder Mensch stirbt, so wenig glaubt ein reformierter Christenmensch daran, dass solch ein unvollkommener Verstorbener vor oder durch Gott gereinigt werden kann. Seine Lebenserfahrung macht es ihm schwer anzunehmen, dass ein Verstorbener gereinigt werden soll. Er tut sich darum vermutlich schwer mit dem Gedanken, einen Verstorbenen mit Gebeten zu begleiten.

Denn ein reformierter Christenmensch glaubt, dass ein Mensch nach seinem Tod niemand anderem begegnet als dem schenkenden Gott, den er bereits kennt. Dem Gott, der – um es zugespitzt zu formulieren – sich selbst schenkt und dessen Verkörperung Jesus, der Gekreuzigte, ist – der als Gekreuzigter ganz von sich abgesehen hat. Was auch immer einen Verstorbenen erwartet: Wenn er dem Gott begegnet, der sich in dem am Kreuz hängenden Menschen ganz gezeigt hat, dann kann er auch nach seinem Tod nur beschenkt werden.

Ein Mensch, der sein von Zufällen bestimmtes, überraschendes, unvorhersehbares, ungewöhnliches Leben als ein geschenktes erfährt, wird gespannt sein auf ein ebenso ungewöhnliches Sein nach dem gewöhnlichen Tod.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!

